

Liebe Aarauerinnen und Aarauer!

Haben Sie herzlichen Dank dafür, dass ich an dem Tag, an dem Sie Ihr Gemeinwesen feiern, zu Ihnen sprechen darf. Das ist eine grosse Ehre für mich, der ich in den letzten 13 ½ Jahren in Ihrer Stadt als willkommener Gast wirken durfte. Und es ist eine persönliche Premiere: Ich habe unglaubliches Lampenfieber. Das können Sie mir glauben.

Als mich die Anfrage erreicht hat, war ich überrascht. Und ich habe mich gefragt, ob ich – ein dahergelaufener Theatermacher aus dem grossen Nachbarkanton – dessen überhaupt würdig bin. Aber dann hat mich die Frage gepackt, warum ich mich der Schweiz, und besonders natürlich Aarau, derart verbunden fühle. Und das, obwohl ich NOCH nicht im Besitz des roten Ausweises mit weissem Kreuz bin, dem berühmten Schweizerpass, der einem die Türen weltweit problemlos öffnet, wie es heisst. (Ich werde die Einbürgerung übrigens nachholen. Versprochen!)

Was also hat Euch bewogen, liebe Stadträtinnen, liebe Stadträte, mich um ein paar Worte zum 1. August zu bitten, dem Tag, an dem, der Legende nach, der Ursprung der Schweiz liegt?

Weil ich ein Theatermensch bin? Der mythische Gründungsakt auf dem Rütli hat ja etwas ungemein Theatralisches. Auf den Abbildungen, die die drei Herren beim Schwur zeigen, sehen sie oft aus wie Bühnenhelden. Deshalb ist es vielleicht gar nicht so abwegig, dass hier jemand spricht, der sich mit Inszenierungen auskennt.

Oder ist es der Blick von aussen, der Euch interessiert? Habt Ihr gedacht: Dieser zugewandte, aber immer noch auch staunende Blick kann allenfalls hilfreich sein, sich über das Eigene neu bewusst zu werden.

Schauspiel, Theater überhaupt, ist in seinem Kern immer auch ein Spiegel seiner Zeit. Es war und ist ein Seismograf dafür, was die Menschen in ihrer jeweiligen Epoche umtreibt, welche Sorgen und welche Träume ihr Denken und Handeln in ihrer Gesellschaft bewegen. Und aus

dieser Perspektive nehme ich für mich in Anspruch, mit Ihnen meine persönliche Wahrnehmung auf meine Gastheimat zu teilen.

Es mag pathetisch klingen, wenn ich sage, dass die Schweiz – lange Geschichte hin oder her – für mich vor allem eines ist: ein Zukunftsmodell.

Ich komme zu dieser zugegeben steilen These aufgrund meiner persönlichen Erlebnisse, hier in Ihrer schönen Stadt. Die Zeit in Aarau war die schönste Erfahrung in den 40 Jahren, in denen ich als Theatermensch gearbeitet habe. Dabei sind es nicht nur tolle Inszenierungen, wunderbare Schauspielerinnen und virtuose Musiker, die dazu beigetragen haben. Sondern es ist die Erfahrung, welche Zutaten es braucht, um in einer Gemeinschaft Grosses zu erreichen.

Ich spreche hier – Sie werden es erraten haben – von der Alten Reithalle. Die Geschichte, wie dieses Vorhaben verwirklicht werden konnte, hat mich unglaublich beeindruckt.

Am harzigen Beginn wusste ausser einer Handvoll engagierter Künstler noch niemand so recht, wofür der bereits beschlossene Umbau des geschichtsträchtigen Gebäudes eigentlich gut sein soll. Bis zur Eröffnung an einem strahlenden Herbsttag im Oktober 2021 sind dann aber zehn Jahre vergangen, in denen zusammengekommen ist, was zusammenkommen muss, um eine verrückt erscheinende Idee zu verwirklichen.

Die Künstlerinnen haben gezeigt, dass an diesem Ort nicht nur spannende und bewegende Kunst möglich ist. Sie haben auch die Zuschauer begeistert.

Die gewählten Volksvertreter und die politischen Entscheidungsträgerinnen haben diesen Ball aufgenommen und das Projekt breit abgestützt. Wenn Kritik laut wurde, waren die Argumente oft bedenkenswert und sind, wo es sinnvoll erschien, in den Prozess eingeflossen.

Die Architekten haben einen visionären Entwurf vorgelegt. Althergebrachtes und Innovatives haben sie auf einzigartige Weise miteinander verbunden. Und die internationale Fachwelt staunt.

Die Verwaltung hat mit Sachverstand und mit Engagement, weit über das gewöhnliche Mass hinaus, die Fäden zusammengehalten.

Die vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich der Idee verpflichtet fühlten – also das, was man Zivilgesellschaft nennt – starteten nicht nur eine schlagkräftige Kampagne. Sie haben die Zweifelnden und Zögernden in der entscheidenden Volksabstimmung überzeugt. Und sie beteiligten sich, wo sie konnten, mit Spenden und Beiträgen auch ganz handfest an der Finanzierung des Umbaus.

Und die Menschen, die die Pläne der Architekten umsetzten, die Planer und Bauhandwerker, haben sich anstecken lassen. Sie haben sich mit ihrer Aufgabe identifiziert, und sie waren stolz auf das Ergebnis.

Kurz: Alle Beteiligten haben sich mit ihren unterschiedlichen Interessen, Kompetenzen und Aufgaben in den Dienst einer Vision gestellt: der Vision von einem Haus, das mit seinen zehn Türen nicht nur architektonisch, sondern auch gedanklich durchlässig ist. Entstanden ist kein Kulturtempel für wenige. Entstanden ist ein Ort mitten in der Stadt, der für die Vielen zugänglich ist. Ein Ort, der auch deshalb weit über Aarau hinausweist. Dass die Alte Reithalle heute ein wichtiger und vor allem erfolgreicher Bestandteil des öffentlichen Lebens ist: das ist eine wunderbare Bestätigung für alle Wege und Umwege, die wir gemeinsam beschritten haben.

Mut, Initiative, Engagement, Verantwortungsbewusstsein, Sachverstand und – zugegeben – eine gute Portion Geduld: Das sind die Kräfte, die hier eingeflossen sind. Diese Kräfte sind es, die im Zusammenspiel von Kunst, Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft das Projekt möglich gemacht haben.

Für mich macht dies den Kern dessen aus, wie ich die Schweiz erlebe: die Fähigkeit, an einem Strang zu ziehen, wenn man die Wichtigkeit und die Richtigkeit einer Sache einmal erkannt und angenommen hat.

Nun komme ich aus einem Land, das mentalitätsgeschichtlich in einem Denken verwurzelt ist, das die Verantwortung für das eigene Befinden gern an eine wie auch immer geartete «Obrigkeit» delegiert. Meine Erfahrungen mit der Alten Reithalle, hier in Aarau, haben mich diesem Denken endgültig entfremdet. Psychologen haben herausgefunden, dass nicht nur privates Wohlergehen und materieller Wohlstand zum Glücksempfinden einer Gesellschaft beitragen, sondern auch die Möglichkeit, seine Umwelt aktiv und initiativ zu gestalten. Sich als «selbstwirksam» zu erleben. Das ist in diesem Projekt eine ganz reale, gelebte Erfahrung geworden.

Nun ist es ja keineswegs so, dass die Schweiz eine Insel der Seligen ist. Sie ist nicht abgeschnitten von den aktuellen Problemen der Gegenwart und den gewaltigen Herausforderungen der Zukunft. Die komplexen Veränderungen, die mit dem Klimawandel, der kriegesischen geopolitischen Lage oder der Digitalisierung und ihren Begleiterscheinungen auf uns zukommen, sind immens. Und geben wir es zu: Sie überfordern uns oft genug. Der bedrückende Eindruck, dass wir den gefährdeten Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen können, kann uns mit dem Gefühl von Ohnmacht erfüllen. Und Ohnmacht führt bestenfalls zu Gleichgültigkeit, oft genug aber führt sie zu Angst und Wut, Emotionen, die uns auf uns selbst zurückwerfen.

Weltweit sehen wir, wie politische Kräfte mit zynischem Kalkül an die Macht kommen, die den Boden dafür bereiten, dass sich diese letztlich zerstörerischen irrationalen Instinkte entladen können. Und die dafür über Bord werfen, was uns als moderne Gesellschaft ausmacht: unsere Menschlichkeit, die der praktischen Vernunft verpflichtet ist. Mein Landsmann Heinrich Zschokke, ein Humanist reinsten Wassers und durch und durch Aarauer, hat das mit der Bemerkung auf den Punkt gebracht: „Zwietracht ist die Vernichtung aller Kraft.“

Und auch hier gibt es Bewegungen, die uns den Eindruck erwecken wollen, es gäbe sie: Die einfachen Antworten auf komplexe Fragestellungen. Die uns einreden wollen, die Zeit liesse sich zurückdrehen, wenn man sich in ein Reduit 2.0 zurückzieht. Das ist verführerisch, weil damit suggeriert wird, dass sich eigentlich nichts ändern muss. Dass wir uns und unsere Lebensweise nicht anpassen müssen. Und sie haben Erfolg. Am Stammtisch und an der Urne.

Im Grunde aber wissen wir, dass das eine Illusion ist. Eine gefährliche Illusion. Die gewaltigen Zukunftsaufgaben, die unser Leben – ob wir wollen oder nicht – verändern werden, lassen sich nur anpacken, wenn wir ihnen ins Auge sehen.

Ich bin davon überzeugt, dass die Schweiz das Rüstzeug dafür hat, sie zu schultern. Eben mit Mut, Initiative, Engagement, Verantwortungsbewusstsein und Sachverstand. Und mit einem Gemeinwesen, das darauf aufgebaut ist, dass seine Bürgerinnen und Bürgern mitgestalten, sich als «selbstwirksam» erleben. Allzu viel Geduld sollten wir dabei allerdings nicht mehr aufwenden. Die Zeit rennt uns davon.

Dieser Blick auf die Schweiz mag für einige von Ihnen arg idealistisch klingen. Realitäts- und weltfremd. Am Kleinklein der politischen Tagesgeschäfte vorbei gedacht. Typisch Künstler eben.

Das mag sein. Aber ich halte dem entgegen: Die Lage ist viel zu ernst, als dass wir es uns leisten könnten, pessimistisch zu sein.

Wie jedes Modell bildet auch mein Zukunftsmodell Schweiz nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit ab. Hier in Aarau habe ich die gelebte, vorwärtsdenkende Solidarität aber ganz konkret erlebt.

Und ausserdem darf ich es mir als Theatermensch erlauben, ein Träumer zu sein. Ganz im Sinne des grossen Dichters William Shakespeare, der in seinem letzten Theaterstück «Der Sturm» den Zauberer Prospero sagen lässt:

«Wir sind aus solchem Stoff gemacht,

aus dem die Träume sind.

Und unser kurzes Leben
beginnt und beendet ein Schlaf.»

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Peter-Jakob Kelting, 1. August 2024